

Besonders eines der erwähnten Nester sah ganz nach einem gediegenen Blässhuhnheim aus. Ich konnte jedoch nicht herausfinden, ob es sich um ein vom Blässhuhn verlassenes oder vom Haubentaucher beschlagnahmtes Nest handelte. In zwei Fällen fand ich ein aus Blässhuhn- und Haubentauchereiern gemischtes Gelege, und zwar einerseits ein Blässhuhnneest mit 4 arteigenen Eiern und 2 vom Haubentaucher, und andererseits in gut 1 m Abstand von einem Blässhuhnneest ein Haubentauchergelege mit 4 eigenen und einem Blässhuhnei. Es ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Eier nicht von Menschen ins jeweils fremde Nest gebracht wurden. Über insgesamt 4 Stunden konnte ich bei den dicht beieinanderliegenden Nestern beide Arten unbehelligt voneinander ihr Brutgeschäft verrichten sehen. Bei einer späteren Inspektion des Schilfgürtels zeigte sich, dass das Blässhuhn-♀ bereits drei etwa acht Tage alte Jungen huderte, von deren Gepiepse sich der Haubentaucher überhaupt nicht beeindrucken liess. Beim Führen der Dunenjungen schwamm die ganze Familie in höchstens 50 cm Abstand am brütenden Haubentaucher vorüber, wobei sich ein Junges an dessen Nest zu schaffen machte. Und der Haubentaucher verschwand des öfteren, vom See her kommend, plötzlich von der Oberfläche und tauchte erst unmittelbar vor dem Blässhuhngelege wieder auf, um von dort her auf sein Nest zu watscheln. Das Blässhuhn, weder erschreckt noch verängstigt, liess bestenfalls einen einzigen Schnalzlaut vernehmen. Dieses Verhalten scheint mir nicht so sehr eine Degeneration der Aggressionslust, als vielmehr ein anschauliches Beispiel sozialer Anpassung zu sein. Die interspezifische Aggression ist dabei keinesweg ganz verlorengegangen. Sie ist im Gegenteil beim Blässhuhn gegenüber realer Bedrohung besonders ausgeprägt, was ich des öfteren zu spüren bekam. Bei 32 untersuchten Nestern verliessen nur 3 Vögel ihr Gelege, als der Bug meines Paddelbootes noch 3 bis 4 m vom Nest entfernt war. Alle anderen 29 musste ich regelrecht vom Nest stossen oder heben, wenn ich die Eizahl feststellen wollte. Nach der Terminologie BOPPs kann die Bedeutung des Menschen für das Blässhuhn am Agerisee als neutral bezeichnet werden. Die Angaben von BOPP über Fluchtdistanzen möchte ich dahingehend ergänzen, dass ich behaupte, die Fluchtdistanz des brütenden Blässhuhns ist praktisch Null! Ausgeprägte Territoriumsgebundenheit! In zwanzig Fällen wurde ich von Blässhühnern bis zu einer Entfernung von durchschnittlich 25 m vom Nest, dem Territoriumszenrum, verfolgt. Drei führende Blässhühner, denen ich mich vom Wasser her öfters langsam näherte, flohen regelmässig bei Distanzen von 25 bis 35 m, unabhängig von ihrer Entfernung vom Nest. Die interspezifische Aggression ist also beim Blässhuhn mit Gelege wesentlich intensiver als bei einem führenden Tier. Dies gilt wohl auch für die innerartliche Aggression. Hinsichtlich der Aggression gegen weitere Arten (z. B. Katze) konnte ich leider nur wenige, aber ähnliche Beobachtungen machen. — Die Zusammenstellung der Beispiele zeigt deutlich, dass das Blässhuhn keineswegs jener asoziale Störenfried ist, der Enten und andere Wasservögel ständig beim Brüten belästigt. Ich kann sogar von einem Fall berichten, da zwei Blässhuhnbrutpaare und ein Haubentaucher in einem Schilfbestand von nur 96 m² brüteten. Die Behauptung des Störungseinflusses auf brütende oder führende Enten (siehe Fussnote) scheint mir nicht so sehr eine Frage des Aggressionstriebes, als vielmehr ein quantitatives Problem zu sein. Wenn ein Biotop überbesetzt ist, dann stören sich auch die Enten untereinander. Zudem ist ihr Biotop nicht völlig identisch mit dem des Blässhuhns. Enten brüten meistens in Höhlen, Buschwerk, Holzhäuschen, alten Fässern oder sogar auf Bäumen, während sich das Blässhuhngelege stets auf oder doch unmittelbar am Wasser befindet.

DIETER STARK, Basel

Ein übersommernder Singschwan am Thunersee.— Am 30. Juni 1968 erhielt ich von Ornithologen aus Interlaken die Nachricht, sie hätten am gleichen Tag im Naturschutzgebiet Weissenau am Thunersee einen Singschwan *Cygnus cygnus*

beobachtet. Am 2. Juli konnte ich den Vogel ebenfalls wahrnehmen. Er verblieb in der Folge während des ganzen Sommers dort. Der Schwan wurde letztmals am 20. September 1968 von P. BLASER, Thun, gesehen. Die ruhige Bucht der Weissenau mit ihrem kräftigen Schilfgürtel blieb stets der Aufenthaltsraum des nordischen Gastes. Angeschwemmtes Astwerk in einiger Entfernung des Ufers bildete einen besonders beliebten Rastplatz. Mit den heimischen Höckerschwänen geriet der Singschwan nur selten in Kontakt. Einzig am 25. Juli hielt er sich längere Zeit in einer Gruppe von ungefähr 20 «Verwandten» auf, ohne dass es zu irgendeinem Konflikt gekommen wäre. Gegenüber Menschen verhielt sich der fremde Schwan immer vorsichtig. Da er sich gerade in der Bootfahrverbotszone niedergelassen hatte, kam es kaum jemals zu einem Verscheuchen. Während seiner Anwesenheit in der Weissenau wechselte der Vogel sein Grossgefieder. Im Vergleich zu den Höckerschwänen schien das Kleid des Singschwanes anfangs Juli nicht ganz so rein weiss zu leuchten. Bräunliche Stellen zeigten sich zwar nicht. Die Schnabelfärbung entsprach der eines Altvogels. Handelte es sich wohl um ein Tier zu Beginn des dritten Lebensjahres? Recht lange musste ich warten, bis mir der Schwan einmal seine Flügel in angehobenem Zustande zeigen wollte. Am 25. Juli endlich sah ich, dass die Schwingen wohl eben ausgefallen waren. In der folgenden Zeit verschwand der Vogel während meiner Anwesenheiten an Nachmittagen öfters für ein bis zwei Stunden im Schilfgürtel, ein Verhalten, das sicher in Zusammenhang mit dem Verlust der Flugfähigkeit (Schutz!) stand. Es wurde bis in den September hinein beibehalten. Leider gelang es mir nach dem 25. Juli nie mehr, die geöffneten Flügel zu sehen. Alle Betrachter erhielten den Eindruck, beim Singschwan am Thunersee hätte es sich um einen völlig gesunden Vogel gehandelt. Wahrnehmungen von Flügen fehlen allerdings.

Bemerkenswerterweise beobachtete A. NÄGELIN, Lehrer in Bümpliz, am 26. Juni 1968 — also vier Tage vor dem ersten Weissenaudatum — einen Singschwan am Wohlensee bei Bern. Dort wurde später keiner mehr bemerkt. Dank der Vermittlung von HANS LEUZINGER erhielt ich noch zusätzlich den Bericht, im Frühsommer 1968 hätte sich ein Singschwan auf einem Donaustausee bei Ulm aufgehalten. JOCHEN HÖLZINGER, Oberelchingen, schrieb mir freundlicherweise von diesem Vogel, den er vom 15. April bis zum 2. Juni 1968 auf dem Faimingerstausee bei Dillingen (ca. 40 km stromabwärts von Ulm) festgestellt hatte. Der deutsche Ornithologe sprach das Tier als damals zweijährig an. Der Schluss liegt deshalb sehr nahe, alle diese drei Beobachtungen hätten ein und denselben Vogel betroffen. Der zeitliche Ablauf stimmt schön überein, und von weiteren Singschwänen in Mitteleuropa in diesem Sommer habe ich nichts vernommen. Stationen nach dem Aufenthalt bei Interlaken sind mir hingegen nicht bekannt geworden.

Das Auftreten von Singschwänen am Thunersee darf immer als Ereignis gelten. Aus diesem Jahrhundert besitzen wir von dort bloss die Beobachtungen der zwei bis drei Vögel ab Januar bis April 1963. Sommerdaten müssen für Mitteleuropa erst recht als Ausnahmen betrachtet werden. Einige Berühmtheit erlangte seinerzeit der Jungvogel (Jahrgang 1962), der sich vom 31. Januar 1963 bis zum 29. April 1964 auf den Stauseen Klingnau und Bernau aufgehalten hatte (H. SUTER, W. WEISS, R. ZELLER u. a.). H. LEUZINGER vermittelte mir freundlicherweise eine Datenreihe aus dem Bodenseegebiet, wonach im Sommer 1964 ein Singschwan mehrmals im Rheindelta und auch bei Lindau beobachtet worden ist (V. BLUM, H. JACOBY, R. KUHK, S. SCHUSTER). Könnte es sich dabei um den Vogel von Klingnau und Bernau gehandelt haben? ROLF HIAURI, Längenbühl